

**Biblicher Impuls zur Veranstaltung: „Eine Hoffnung lernt gehen“,
Mi., 15.05.24, im Rahmen der Reihe „Hoffnung für die Erde leben“**

Friedemann Magaard, Pastor, Vorsitzender des Ausschusses
„Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung“ der
Landessynode der Nordkirche

Auf der Suche nach Hoffnung

Auf der Suche nach der Hoffnung, unter dem Eindruck der enormen
Herausforderungen unserer Generation und der kommenden
Generationen, unter dem Eindruck von multiplen Krisen, die einem
das Hoffen schwer machen,

auf der Suche nach Hoffnung, unter dem Eindruck eines Textes von
Luisa Neubauer, ein Vortrag mit dem Titel „Sagen, was ist. Die
Klimakrise im Diskurs“ von 2013, ein starker Text,

mit der Frage: Warum sind wir nicht weiter? Wir haben beileibe kein
Analyseproblem, sondern ein Umsetzungsproblem, oder etwas
dazwischen, ein Problem vor der Umsetzung, ein mentales Problem,
es geht nicht um die richtigen Argumente, sondern um Emotionale
Kraft, um Haltung. Oder wir drehen mit Luisa Neubauer die Frage um:
Wie ist es gelungen, die Menschen für immer mehr Klimazerstörung
zu gewinnen?

Auf der Suche nach Hoffnung lese ich das Buch Jona. Den das
Evangelium vom Propheten Jona eine Hoffnungsgeschichte.

Heute in der Form des wunderbaren Klaus-Peter Hertzsch, ja, von
DEM Klaus-Peter Hertzsch, Pfarrer, Friedensaktivist in der Kirche der
DDR, Theologieprofessor in Jena, von ihm haben wir das unsterbliche
Lied, „Wind of Chance“, nein, das andere: Vertraut den neuen
Wegen.

Der ganze Fisch war voll Gesang heißt seine Jona-Dichtung, die ich
euch heute in kurzen Auszügen vorstelle und kommentieren möchte,
weil dies eine krasse Hoffnungsgeschichte ist.

*Wie schön war aus der Fern und Näh, wie schön war die Stadt Ninive!
Sie hatte Mauern, stark und dick. Die Wächter machten Blasmusik...*

*Die Häuser waren schön und bunt, die Türme spitz, die Türen rund.
Man konnte dort drei Tage wandern von einem schönen Platz zum andern.
Da blühten Bäume in den Straßen, auf denen bunte Vögel saßen.
Da gab es Teiche, voll von Fischen, auch schönen goldenen dazwischen.
Die Kinder rannten um die Ecken und spielten Haschen und Verstecken.
Dem König selbst gefiel es dort: er wohnte darum auch am Ort.*

So weit, so gut. Ninive ist Husum und Greifswald und Hamburg. Es ist
unsere Geschichte. Ich dichte um: „Man konnte dort eine
Dreiviertelstunde wandern von einem schönen Platz zum andern“,
das holpert, aber passt zu Husum, ansonsten nehmen wir Hamburg
oder Lübeck oder Kiel, schön und reich.

Aber die Geschichte hat natürlich einen Haken. Gott schaut auf die Stadt, jetzt wird es ernst:

Die schöne Stadt, sie macht ihm Sorgen, die Bosheit blieb ihm nicht verborgen.

Da tranken sie, da aßen sie. Die Hungernden vergaßen sie.

Der König schickte die Soldaten; die plünderten in fremden Staaten.

Und ihre schönen bunten Kleider, die nähten eingefangne Schneider.

Gott sprach, nachdem er das gesehen: „Nein, so kann es nicht weitergehen.“

Und sprach: „Wenn sie sich nicht bekehrt, wird bald die schöne Stadt zerstört.“

So, und Gott sah auf Hamburg und auf Rostock und auf Flensburg. Auf Ninive. Und sah auf Jona. Und der unternimmt Prophetendienstverweigerung und flieht.

Der Fortgang ist bekannt. Die Flucht. Das Meer. Der Sturm. Panik an Bord.

Inzwischen sagten die Matrosen, sie wollten miteinander losen.

Wer nun das schwarze Los bekäm, der wäre schuld an alledem.

Und Jona zog das schwarze Los. Und jeder sprach: „Wer ist das bloß?“

„Ich bin“, sprach Jona, „ein Hebräer. Ich flieh – und doch kommt Gott mir näher.

Ja, Gott, dem bin ich wohlbekannt. Hat mich nach Ninive gesandt.

Da bin ich vor ihm ausgerissen und werd nun wohl ertrinken müssen“.

Sie werfen ihn über Bord, der Fisch saugt ihn ein. Im Bauch singt Jona das schönste Lied: *Der ganze Fisch war voll Gesang.*

Nach drei Tagen wird er ausgespuckt – daraus soll einmal ein Klassiker werden! Und nun beginnt die homiletische Herausforderung: Der Prophet soll predigten:

Da ging er los und floh nicht mehr. Viel Tag und Nächte wandert er.

Er kam ans Tor und ging hinein. Die Stadt war groß, er war allein.

Und trotzdem fasste er sich Mut, hielt seine Predigt, kurz und gut, und rief auf Plätzen und auf Straßen, wo Leute standen oder saßen:

„ Noch vierzig Tage, spricht der Herr, dann gibt es Hamburg nicht mehr – dann gibt es Ninive nicht mehr.

Die Stadt ist groß. Die Stadt ist schön. Was böse ist, muss untergehn.“

Die Leute, wie man denken kann, die hörten das mit Schrecken an.

Sie hatten nie daran gedacht und schliefen nicht die nächste Nacht.

Und morgens war die Lust dahin, die schönen Kleider anzuzieh'n.

Sie zogen einfach Säcke über und eine alte Schürze drüber.

Es sang kein Mensch ein frohes Lied mehr. Sie hatten keinen Appetit mehr.

Sie aßen nicht. Sie tranken nicht. Sie dachten nur ans Strafgericht.

Auch der König, das ist wichtig! Die Umkehr wird nicht privatisiert, sondern institutionalisiert. Der König ruft zur Umkehr:

Sein Herold rief mit Hörnerklang: „Befehl: Ihr sollt drei Tage lang

Bedenken in der ganzen Stadt, was Jona euch gepredigt hat, was jeder Böses hat getan und wie er's besser machen kann.

Ihr sollt die Kleider und das Essen, ja selbst einmal das Vieh vergessen.

Ihr sollt in Häusern und in Hütten den Herrn um sein Erbarmen bitten.“

Wir erzählen die Geschichte von Jona, weil wir darin Gott kennenlernen als weich, als emotional, total mitfühlend. Er setzt sich über Recht und Gesetz hinweg, lässt Gnade vor Recht ergehen.

*Und Gott sah aus von seiner Höh' und sah auf die Stadt Ninive
Und sah die traurigen Gestalten und sprach: „Ich will die Stadt erhalten.“
Da waren alle Leute froh und ihre Tiere ebenso.*

Und wir erzählen von Jona, weil wir in einen Spiegel schauen und erkennen, wie der Mensch ist, oft, sehr oft: Kleinherzig, bockig, unversöhnlich.

Da waren alle Leute froh und ihre Tiere ebenso.

*Nur Jona nicht. Den packt` die Wut. Er sprach zu Gott: „Du bist zu gut!
Das hab ich nun von meiner Predigt: die böse Stadt bleibt unbeschädigt.
Ich hatte mir das gleich gedacht, mich deshalb aus dem Staub gemacht.*

Jona trollt sich. Er schmolzt. Die Geschichte mit dem Rizinus ist bekannt. Faszinierend, wie die Jona-Geschichte erzählt, dass Tiere und Pflanzen den Willen Gottes deutlichen machen und Gottes Wesen: Der große Fisch, der Rizinus-Strauch, der Wurm, der die Pflanze sticht.

*Gott sprach zu ihm ein gutes Wort: „Jetzt weinst du, weil dein Baum verdorrt,
den du nicht wachsen lassen kannst und den du nicht mal selbst gepflanzt.
Da sollte ich nicht traurig werden, wenn meine Kinder dort auf Erden
Verderben und zugrunde gehen, weil sie mein Wort nicht gut verstehn?
Da sollte ich die Stadt nicht schonen, in der so viele Menschen wohnen,
so viele Eltern, viele Kinder, so viele arme, dumme Sünder,*

so viele fröhliche Gesellen – dazu die Tiere in den Ställen!

Dies ist eine Hoffnungsgeschichte:

1. Umkehr ist möglich

Ein ganzes Volk hält inne und besinnt sich. Buß und Reu, das sind die Schritte dabei: Die Erkenntnis der eigenen Fehler und die Zerknirschung, die Contritio, das ist wichtig.

Eine todgeweihte Gesellschaft erfährt, was Umkehr bedeutet und dass sie frei macht.

2. Rettung ist möglich

In den großen hochkomplexen Gleichungen dieser Welt gibt es eine Unbenannte, das ist Gott. Normalerweise lassen sich die aktuellen Krisen nur so berechnen, dass das Ende fatal ist. Aber eine Unbekannte ist machtvoll, und die tragen wir ein. Anderes können andere vielleicht besser, darin besteht unser pre, unser Auftrag: Die Hoffnung hochzuhalten. Gott macht Rettung möglich.

3. Also: Erzählen wir Hoffnungsgeschichten,

gegen Erschöpfung, Ermüdung, Ernüchterung, Enttäuschung.

Nocheinmal Luisa Neubauer (S. 37):

„Was ist es denn, das Leben, das sich frei macht von den Zwängen und Engungen der Fossilität? Wovon träumen wir denn, wenn wir uns frei machen wollen von den Marketingwünschen der fossilen Konzerne? Wir wissen nicht, wie Wohlstand aussieht, der nicht in

Emissionen gewickelt ist, wie ein Arbeitsmarkt aussieht, bei dem die bestbezahlten Jobs nicht fossile Jobs sind. Wir wissen nicht, wie Statut aussieht, der nicht direkt in fossilen Konsum übersetzt wird... Ökologie darf nicht das moralische Leben bleiben, es muss auch das gute Leben werden.“ Es geht um Befreiung!

Daher lasst uns auch die Geschichte von Jona auserzählen: Ich möchte wissen, wie die Menschen von Ninive die neue Freiheit gelebt haben. Der biblische Befund ist hier klein. Klaus-Peter Hertzsch lässt es anklingen, und an der Stelle machen wir dann gemeinsam weiter, ja?

*Und Gott sah aus von seiner Höh´ und sah auf die Stadt Ninive
Und sah die traurigen Gestalten und sprach: „Ich will die Stadt
erhalten.“*

Da waren alle Leute froh und ihre Tiere ebenso.

Literatur:

Luisa Neubauer: Sagen, was ist. Die Klimakrise im Diskurs /Tübinger Mediendozentur 2023); hrg. von Bernhard Pörksen und Marcel Wagner

Klaus-Peter Hertzsch: Der ganze Fisch war voll Gesang, in: Wie schön war die Stadt Ninive. Biblische Balladen zum Vorlesen. Union, Berlin 1967